

5915
Helene Grynreich's

poetischer Nachlaß

Reval, 1896.

Helene Gryureich's

poetischer Nachlaß.



Reval, 1876.

Est.



6277

Von der Censur gestattet.
Reval, den 19. Mai 1876.

.....
Druck von G. Gebert in Reval.

V o r w o r t.

Helenes Elise Louise, geb. am 15. September 1860, gest. am 26. März 1876, war die dritte Tochter des Staatsraths Cand. juris Carl Otto Reinhold Grynreich und seiner Ehefrau Auguste Wilhelmine, geb. Rydenius.*)

Angeregt durch den Oberlehrer an der Ritter- und Domschule zu Reval Dr. Ed. Weber war in Helenens Vater schon früh die Liebe und Begeisterung für die Deutsche Literatur geweckt und er selbst zu poetischen Versuchen**) ermuntert worden. Helenen aber bot sich im elterlichen Hause vielfach Gelegenheit dar, mit den Werken der deutschen Dichter bekannt zu werden: durch Anhören gediegener Vorträge poetischer Erzeugnisse, durch die auch

*) Helenens Großeltern waren: der Landwirth und Rittergutsbesitzer Johann Reinhold Grynreich und dessen Ehefrau Anna Sophie, geb. Lascy, und der Oberlehrer an der Ritter- und Domschule zu Reval Nicolaus Hermann Rydenius und dessen Ehefrau Annette Friederike, geb. Raupach. Diese Notiz bietet vielleicht ein Interesse wegen der Dichternamen Rydenius (Bruder des Genannten: „Auswahl aus Alexander Rydenius poetischem Nachlaß“. Reval 1826 bei Carl Dullo) und Raupach (ein Verwandter der Ebenerwähnten).

**) Ein paar Proben finden sich abgedruckt in den „Mittheilungen der Ehstländischen Literarischen Gesellschaft“ vom Jahre 1861, zweites Heft.

ihr, — natürlich unter Beschränkungen, — zur Disposition gestellte, vorzüglich aus deutschen Classikern der älteren, sowie der neueren und aus Dichterwerken der neuesten Zeit bestehende väterliche Bibliothek, sowie durch einen Course der Metrik und deutschen Literatur, welchen der Vater Helenens älteren Schwestern Marie und Bertha, nach deren Austritt aus der Schule und absolvirtem Examen, eröffnet hatte; und es war Helenens liebster Gedanke, auch einmal einen solchen Unterricht zu empfangen.

Die auf diese Weise in Helenens Ohr und Herz gestreuten Samenkörner fielen auf einen fruchtbaren, offenbar von der Natur dazu geeigneten Boden.

Von ihrem 10. Jahre an begann sie die ihr zusagenden Dichtungen abzuschreiben und es ist interessant, die Fortschritte an Reife und künstlerischem Sinn zu beobachten, die sich von Heft zu Heft dieser abgeschriebenen Poesien kundgeben. Helenens eigene Versuche in der Dichtkunst datiren vom Sommer 1874 bis zu ihrem früh, — noch ehe sie das 16. Lebensjahr erreicht hatte, — erfolgten Tode. Auf Anrathen der Mutter, die in dieser Angelegenheit allein ihre Vertraute war, hatte Helene ihre poetischen Versuche gesammelt und mit dem betreffenden Datum versehen, damit sie in späterer Zeit auf diese Anfänge zurückblicken könne.

In diesem Zeitraum von etwa $1\frac{3}{4}$ Jahren hat Helene, in Anbetracht dessen, daß sie eine sehr fleißige Schülerin war, viel und, wie sich jeder überzeugen wird, noch mehr an Qualität, als an Quantität geleistet.

Hinsichtlich der Metrik waren ihr vom Vater nur ganz kurze Andeutungen, betreffend den Werth der Sylben (stark betonte, schwach betonte, mittelkönige), die Versfüße (Jambus, Trochäus und Dactylus, — vorläufig nicht mehr), das Metrum (steigendes und fallendes zc.), den Reim und die Reimstellung (Reimpaare, gekreuzte, umarmende) gegeben, auch war sie mit der Ottavarime und dem Sonett bekannt gemacht worden.

Zuweilen hat sie das künstlerische Bewußtsein sogar eine eigene hübsche Form finden lassen, — siehe z. B. „die Knospe“, — „am Rhein“, — „der Frühling“. — Auch in „Vergänglichkeit“, — „der Sturm“, — „Sehnsucht nach dem Rhein“ und „Gottvertrauen“ gehört die Reimstellung nicht zu der häufig vorkommenden. In „Theodor Körner“ ist die Form der Ottavarime, in „Sehnsucht“ die des Sonetts und in „in's Stammbuch“ die des Akrostichons angewendet, und in mehreren Gedichten der Refrain versucht worden. Anklänge an die Alliteration (Helene hatte Jordan's „Nibelungen“ gelesen) sind an verschiedenen Stellen nicht zu verkennen.

Helene's Gedichte sind Gelegenheitsgedichte im besten Sinne des Wortes, d. h. nicht vorher ausgedachte und künstlich gemachte, sondern bei gewordener Veranlassung (zu der natürlich auch die Lectüre gehört) aus unmittelbarem Herzensdrange hervorgegangene Poesien. So liegt z. B. der „Meeresgöttin“ einfach nur die Krankheit von Helene's Mutter zu Grunde und dem Gedanken, daß sie ohne die liebe Mutter nicht leben möchte, ist hier der

poetische Ausdruck gegeben. „Wenn von den Bäumen fällt das Laub“ und „Eisblumen“ sind Schulaufgaben, die in gebundener oder auch in ungebundener Rede bearbeitet werden durften. Helene hatte beide Aufgaben gelöst, ihrem hochverehrten Lehrer aber nur die Prosaaufsätze abgegeben. Der Name dieses geliebten Lehrers fand sich von Helenens Hand zu Schillers Distichon geschrieben:

„Dich erwähl' ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

Aus manchen Gedichten leuchtet's wie Divination und Inspiration und man möchte sie unwillkürlich auf den eigenen Tod unserer so früh verwelkten Blume deuten. Das Gedicht „Liebeslust und Liebeswunde“ bezieht sich auf eine Freundin. Eine andere Liebe war Helenen noch nicht erschlossen, denn:

Recht zwischen Jungfrau noch und Kind,
Stand sie auf jener blumigen Grenze,
Wo noch die Unschuld festgesinnt
Um's Haupt sich windet bunte Kränze,
Und doch ein tief wehmüthig Ahnen
Schon mag an künft'ge Liebe mahnen.

R i n k e l.

Aus dem meist tiefen Ernst ihrer Dichtungen sollte man auf ein den Freuden des Lebens abgewandtes Gemüth schließen, und doch war Helene sehr heiter, kindlich, gehorsam und — nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Lehrer und Lehrerinnen sehr fleißig und begabt; ihr wohl-

gebildetes Gesicht, ihre graciöse Gestalt und ihr heiteres Gemüth machten sie zu einem Liebling der Lehrenden und der Mitschülerinnen, zu einer freudig begrüßten Erscheinung beim Tanz und auf der Eisbahn, woselbst sie sehr gewandt zu laufen verstand. — Die Sehnsucht und die Todesahnung sind wohl nur das Erbtheil eines tief angelegten Gemüths, das in der Jugend diese Form des Ausdrucks gewinnt.

Ihr Lieblingsdichter, wie so häufig bei der Jugend, war Theodor Körner, dem sie einen Nachruf gewidmet, in welchem Körners Ausdrücke und Reime: das Heldenthum, die Leyer, der Heldentod, der Seraph und das Morgenroth begeistert wiederklingen. Sie kannte Körners Gedichte fast auswendig.

Für den hohen Beruf des Dichters hatte sie ein lebhaftes Gefühl, wie aus ihren Gedichten: Theoder Körner, Alexander der Große, der Dichter, die Dichtkunst, Sehnsucht nach dem Rhein, die Poesie, Heute und morgen und Rübezahl hervorgeht, und der Ruhm überhaupt war ihrem jungen Herzen nicht gleichgiltig. So sagte sie einst, als von der zweifelhaften Moral der Charlotte Corday die Rede war: „aber sie wird im Gedächtniß der Menschen fortleben, das ist doch schöner, als ungenannt dahingehn“. — Und doch stellte sie über allen Ruhm der Mit- und Nachwelt die Liebe Gottes, das Verlangen nach dem besseren Jenseit.

Hat ihr kurzes Leben ihr nun zwar nicht gestattet, es zu einer künstlerischen Vollendung zu bringen, so weht uns doch der Hauch des werdenden Genius aus ihren Poe-

fien entgegen und es wäre nicht nur dem Elternherzen, — sondern auch dem gediegenen Urtheil der Kenner gemäß, — schade, diese vielversprechenden Keime, die schon ihr selbstständiges Leben gewonnen haben, umkommen zu lassen.

An den Gedichten ist nur wenig und zwar von des Vaters liebender Hand mit größter Schonung verändert, hauptsächlich gekürzt worden. Die drei letzten Verse (Zeilen) in „Am Rhein“ sind nicht Helenens Eigenthum.

Können wir hier nun auch nicht wie Ovidius am Schlusse seiner „Verwandlungen“ sprechen:

„Und nun habe ich ein Werk vollbracht, das Jupiters
Zorn nicht,
„Feuer und Schwert nicht kann, nicht zehrendes Alter
vertilgen;

„So weit Roms Macht sich erstreckt auf gebändigtem Erdfreis
„Wird mich lesen das Volk und werd' ich im Rufe durch alle
„Zeiten leben, —

so mögen Helenens liebliche Gedichte doch zunächst wenigstens ihre Freundinnen und Anverwandte erfreuen und ihr ein freundlicheres und bleibenderes Andenken sichern, als Eisen und Marmor auf dem Friedhofs vermögen.
Friede der Asche des vielgeliebten Kindes.

Unverdorben,
Jung gestorben,
Lebe stets in Jugendfülle
Unserem Gedächtniß fort.

Reval, am 1. Mai 1876.

C. Grynreich.

Gruss an den Leser.

Lönt nur hinaus ihr frischen Liederwellen
Und fürchtet nicht des deutschen Sanges Glanz,
Ihr dürft dem großen Strome euch gesellen;
Durch viele Bäche wird er voll und ganz.

Nicht jeder Dichter trägt mit gleichem Ruhme
Auf seinem Haupt den vollen Lorbeerkranz. —
Hier schmück't der Sängerin mit einer Blume
Das Grab, — der Jungfrau, welche kaum erblüht,
In ihres zarten Herzens Heiligthume
Für alles Schöne, alles Hohe glüht'.

Wohl wär die Harfe voller ihr erklingen
Und hell're Funken hätt' ihr Geist gesprüht,
Wenn nicht die Saiten allzufrüh zersprungen.

Wenn du gehört ihr ahnungsvolles Lied,
Und hat es deinen Beifall sich errungen,
Sei's dir ein Gruss der Sängerin, die schied.

G. G.

Inhaltsverzeichnis.

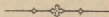
	Seite		Seite
Vormort	III	Liebeslust und Liebes-	
Gruß an den Leser	IX	wunde	18
Die Knospe	1	Gabrielens Spiel	18
Der Friede	1	Alexander der Große	19
Am Rhein	2	Ehre sei Gott in der	
Das Heimathland	2	Höh!	20
Theodor Körner	3	Der Dichter	21
Der Traum	4	In's Stammbuch	22
Zu den Sternen	4	Bei Ueberreichung eines	
Abschied	5	Brautfranzes	22
Abreise	5	Zum Geburtstage	23
Gruß	6	Abschied vom Vaterlande	24
Die Meeresgöttin	6	In's Jenseit	24
Der Frühling	8	Mutterliebe	25
Der Winter	8	Abschied von der Vater-	
In's Stammbuch	9	stadt	26
Der Hirtenknabe	9	Der Sturm	26
Zum Geburtstage der		Beim Wechsel der Schule	27
Schwester	10	Die Sehnsucht	27
Kaiser Wilhelm	10	Wie wird mir sein?	28
In's Stammbuch	11	In's Stammbuch	29
Gottes Dank	12	Trost	29
Die Freundschaft	13	Bergieb mir meine Schuld	30
Der Fischer	14	Himmelslust	30
Wiederkehr	15	Die Dichtkunst	31
In's Stammbuch	15	Sehnsucht nach dem Rhein	32
Bergänglichkeit	16	In den Wald	33
Trennung	17	Frühlingsodem	34
Der Regenbogen	17	In's Stammbuch	34

	Seite
Die Poesie	35
Gott wird dich nicht ver- lassen noch versäumen	35
Heute und morgen . . .	36
Mein Wunsch	37
Glaube an die Freund- schaft	38
Zum Wollen und Voll- bringen	38
Sehnsucht nach der Vater- stadt	39
Zufriedenheit	40
Das Fräulein und der Hirtenknabe	41
Rübezahl	44
Ahnung	45
Vogellied	46
Gottvertrauen	47
Wenn von den Bäumen fällt das Laub	49
Die Liebe	50
Todesruhe	51
Abschied vom Manne . . .	52
Der Liebende.	
1. Hoffnung	53
2. Entsagung	54
Der Helfer	55
An	55
Der lieben Mutter	56
Das Beilchen	57
Eisblumen	58

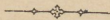
	Seite
An eine Freundin	59
An eine Freundin	61
An	61

Anhang.

Nachruf an Helene von ihrem Vater.	
Todesstille	67
Am Grabe	70
Nach der Bestattung . . .	72
Die Lieblingsstraße	73
Früher Tod	74
Es kann nicht sein	75
Der Kranz	75
Die Gräber	75
Wiedersehn	77
Trauerflor	77
Getäuschte Hoffnung	78
Sängergruß	79
Keine Wiederkehr	83
Mutterliebe	83
Nur Muth!	84
Habt Dank	85
Das letzte Wort	86
Der Mai	87
Grabgeleite	87
Jung gestorben	88
An die Augen	90
Zum Wiegenfest	91
Abschied	92



Ahr Lieder möget klingen,
Ihr meine Freud' und Lust,
Aus tiefster Seele dringen,
D'rin schließt ihr unbewußt.
Es ist so schön zu singen
Aus voller, froher Brust,
Wenn frei, aus inner'm Drange
Das Wort wird zum Gesange.



Die Knospe.

Leise brach der Tod
Eine zarte Knospe,
Trug sie in das Morgenroth
Ohne Kampf und Noth.

Nun ist sie enthoben
Aller Sorg' und Müh',
Darf so fröhlich droben
Ihren Schöpfer loben.

Nicht mehr todesbleich,
Wonnig aufgeschlossen
Blüht, den holden Engeln gleich,
Sie im Himmelreich.

Der Friede.

Von den winddurchwehten Bäumen
Fällt der Blätter letzte Pracht,
So ist's auch mit unsern Träumen,
Sinken auch in Grabes-Nacht.

Weltlich Streben, Sein und Hoffen
 Welkt, wie alles Erdengut,
 Der nur sieht den Himmel offen,
 Dem der Fried' im Herzen ruht.

Am Rhein.

Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein,
 Da ist die liebe Heimath mein,
 Dort möcht' ich sein,
 Dort möcht' ich weilen,
 Zu meiner Heimath Fluren eilen.

Ich grüß euch Rheinlands Burgen hehr,
 Ich grüße dich, du deutsches Meer,
 In blanker Wehr
 Euch deutsche Heere,
 Das deutsche Land vom Fels zum Meere.

Das Heimathland.

Laßt mich gehen, laßt mich träumen
 An des blauen Meeres Strand,

Wo die wilden Wogen schäumen,
Denken an das Heimathland
Jenseits ird'scher Oceane,
Noch erreicht von keinem Rahne.

Wie soll dieses Land ich finden,
Wo es keinen Kummer giebt?
Er schon zeigt den Weg uns Blinden,
Der uns je und je geliebt.
Genes Land im Morgenroth
Find ich einst durch Christi Tod.

Theodor Körner.

Hast heiß gekämpft, ein Dichter und ein Held,
Für Freiheit, Recht, für Vaterland und Glauben,
Für deutsche Ehre zogst du in das Feld,
Und nichts konnt' dir die muth'ge Hoffnung rauben;
Da hat des Feindes Arglist dich umstellt.
Bei Wassenklirren und der Rosse Schnauben,
Frei führte dich durch kühnen Heldentod
Ein Seraph heim zu schöner'm Morgenroth.

O Körners Geist, aus lichten Himmels höh'n
Steig du hernieder, weihe meine Leyer,

Daß sie bekränzt, wie deine, einst ertön',
 So herrlich zu des Vaterlandes Feier,
 Zu allem, was uns heilig, wahr und schön,
 Voll Liebesehnsucht und voll Glaubensfeuer,
 Daß einst ich lebe, wenn ich längst schon todt,
 Verklärt wie du, im Dichtungsmorgenroth.

Der Traum.

An jenes Waldes dunklem Saum,
 Da träumt' ich einen schönen Traum:
 Mir träumt', daß auch in Waldesnacht.
 Das Auge Gottes treulich wacht.

Zu den Sternen.

Grauer Wolken Schleier winken
 Kummer mir auf dieser Welt,
 Aber schöne Sterne blinken
 Hoch am fernen Himmelszelt.

Last mich balde zu euch wallen,
 Sterne hell am Himmelszelt,

Lebewohl mich sagen allen
Freuden dieser Erdenwelt.

~~~~~

### Abschied.

Ach, daß ich geh'n und euch verlassen muß!  
So nehmt denn hin den letzten Scheidegruß,  
Leb' wohl, du mir so lieb geword'ner Ort;  
Es grüßt dich trauernd dieses Abschiedswort.

Euch alle seh' ich heut zum letzten Mal  
Und muß doch fort, — es bleibt mir keine Wahl.  
Ein Trennen ist's auf Nimmerwiederkehr,  
Drum wird mir, ach, das Herz so bang und schwer.

~~~~~

Abreise.

Du reist nun fort
Vom Heimathort,
Und ich darf dir nicht folgen.
Hier oder dort, —
Handschlag und Wort, —
Ich werd' dein nie vergessen.

G r u s s.

Ich denk' an euch, ihr Plätze traut,
 Wo Zukunftspläne ich gebaut,
 Und denk' an dich, du heim'scher Strand,
 Voll Sehnsucht in dem fremden Land.

Du Sonne gehst nach kurzem Lauf,
 In meiner Heimath glänzend auf,
 Da grüß' die Lieben in der Fern'
 Und bitt', daß mein sie denken gern.

Die Meeressägöttin.

Prächtig strahlt die Sonne wieder
 Von dem Firmamente nieder,
 Majestätisch still und hehr,
 Spiegelt sich im tiefen Meer.

Und des Meeres leichten Wellen
 Will die Jungfrau sich gesellen,
 Stößt vom weißen Uferstrand
 Ab den Kahn mit sichrer Hand.

Lieblieh wehen Maienlüfte
 Und vom Ufer Blumendüste,

Blumen blühen schön und bunt,
Doch des Mägdleins Herz ist wund.

Es verfällt in tiefes Sinnen,
Thränen von den Wangen rinnen,
Denkt der Mutter, die so gut,
Jetzt auf stillem Friedhof ruht.

Schau! da steigt aus Meerestiefen,
Wie wenn leise Stimmen riesen,
Eine göttliche Gestalt;
Gold'nes Haar das Haupt umwallt.

„Mägdlein“, singt sie, „kannst mir trauen,
Fest auf meine Hilfe bauen“. —
Wie aus bess'rer Welt ein Klang,
Tönt der liebliche Gesang.

„Komm hinab in's Meer, das reiche,
„Laß die Erd', die todesbleiche,
„Komm in meinen Götterarm,
„Ruhst hier sicher, weich und warm.

Nie gehörte Melodien
Mägdleins Busen hold durchziehen. —
Leise treibt beim Abendroth
An das Ufer leer ein Boot.

Der Frühling.

Es säufelt der Wind
 Durch Blätter so lind,
 Ein fröhliches Klingen erfüllt meine Brust,
 Der Frühling kommt wieder; — ist das eine Lust!

Es knospet der Baum
 Am Waldessaum.
 Der wiedergekehrten Vögelein Lied,
 Wie göttlicher Odem die Seele durchzieht.

Voll Blumen das Feld!
 O herrliche Welt,
 Wer hat dich so wunderlieblich gemacht?
 Dich hat der Gedanke des Schöpfers gedacht.

Drum preiset den Herrn
 Und danket ihm gern.
 Geschaffen hat Seine unendliche Macht
 Den Frühling, den holden, in schimmernder Pracht.

Der Winter.

Ein strenger Herrscher zieht heran,
 Ein greiser, harter, böser Mann.

Aus Furcht deckt Fluß und See sich zu,
Die Blumenkinder geh'n zur Ruh'.

Er wirft ein weißes Tuch auf's Feld,
Und bang und zitternd starrt die Welt.

Wer ist denn dieser harte Mann,
Mit dem man garnicht spaßen kann?

Nun, kennt ihr denn den Winter nicht,
Mit seinem grimmigen Gesicht?

~~~~~

### Kn's Stammbuch.

Die Liebe führ' mit mildem Sinn  
Dich durch des Lebens Stürme hin,  
Sei dir beglückend zugethan  
Und eb'ne freundlich deine Bahn.

~~~~~

Der Hirtenknabe.

Wo die Berge jäh sich spalten,
Wo die Stürme wüthig walten,
Riesenhoch die Gletscher steh'n,
Tönt des Hirtenknaben Fleh'n:

Ach, von allen meinen Lieben
Ist nicht einer mir geblieben;
Laß, o Herr, mich nicht allein,
Deffne mir die Arme Dein.

Wo die Berge jäh sich spalten,
Wo die Stürme wüthig walten,
Kracht ein mächt'ger Wetterstrahl, —
Hirtenknab liegt todt im Thal.

~~~~~

Zum Geburtstage der Schwester.

So lebt denn wohl, ihr meiner Jugend Tage,  
Euch sei geweiht die trauervolle Klage:  
Ich werd' ja heute zwanzig Jahr,  
Mag's garnicht denken, daß es wahr.  
Zwei Kreuze ruh'n auf meinem Rücken,  
Ihr glaubt es nicht, wie sehr sie drücken.

~~~~~

Kaiser Wilhelm.

Feierliche Festesklänge
Schallen um das Siegesthor,

Jauchzend aus dem Volksgedränge
Bricht der Jubelruf hervor:

Heil dem Kaiser, Heil dem Krieger,
Der am Rhein hielt stolze Wacht,
Deutschlands Retter, — Heil dem Sieger,
Der zerbrochen Frankreichs Macht.

Und es dankt der greise Kaiser,
Deutet gläubig himmelan,
Spricht, als wahrer Held und Weiser:
„Das hat Gott durch uns gethan“.

Ans Stammbuch.

Freundin, nimmer sollst du wähen,
In der Welt sei Ruh und Lust,
Nein, sie trocknet nicht die Thränen;
Doch in deiner eignen Brust
Wohnet Friede, Seligkeit,
Frohsinn und Zufriedenheit.

Gottes Dank.

Die Menge strömt in's Gotteshaus,
Nur einer tritt zur Thür hinaus.
Sein Aug' erloschen, matt sein Gang,
Sein Schritt ist langsam, bleich die Wang'.

Er hebt empor den trüben Blick
Und fleht, daß Gott ihm Hilfe schick'.
War's in der Kirche heiß und schwül,
Hier draußen weht der Wind so kühl.

Die Menge strömt an ihm vorbei
Und achtet's nicht, wie müd' er sei;
Ein kleines Mädchen bleibt nur stehn
Und will nicht kalt vorübergehn.

„Kommt in die Kirche doch geschwind
„Und steht nicht hier im rauhen Wind,
„Ich leit Euch gern zu einer Bank,
„Ihr seht so müde aus und krank.

Als sie so bittend zu ihm spricht,
Da leuchtet mild sein Angesicht,
Sie führt ihn freundlich zu der Bank,
Er aber sagt ihr Gottes Dank.

Dem Mägdelein ist so wohl zu Muth,
 Wie dem, der Gottes Willen thut,
 Und fröhlich ihr das Herz erglüht,
 Als ob drin warmer Frühling blüht.

Die Freundschaft.

Die Freundschaft ist das höchste Gut auf Erden
 Und leichter trägtst du alle die Beschwerden,
 Wenn du die echte Freundschaft erst erfahren,
 Wenn du sie weißt getreulich zu bewahren.

Die Freundschaft ist das Heiligste auf Erden;
 Was würde aus dem Menschenleben werden,
 Wenn es der Freundschaft Heiligthum nicht ehrte,
 Sich stumm und stolz von seinem Nächsten kehrte?

Die Freundschaft dauert fort, wenn von der
 Erden
 Der Tod uns ruft zu einem neuen Werden.
 Drum laß der Freundschaft Bund uns heilig
 halten,
 Das Leben so uns göttlicher gestalten.

Der Fischer.

Wild des Meeres Wellen toben,
Und der Gischt spritzt hoch nach oben,
Stürmisch tobt und braust die Brandung,
Fischer findet nirgends Landung.

Ach, sein Schifflein wird zerschellen;
Drohend drängen es die Wellen
An den Klippenreichen Strand,
Lebend kommt er nicht an's Land.

Gläubig betet da der Arme:
Herr, mein Vater, dich erbarme, —
Willenlos der Wellen Spiel, —
Zeige mir der Rettung Ziel.

Wirbelnd kommt der Sturm geflogen;
Wasserhose auf den Wogen,
Haupt in Wolken, Fuß im Meer,
Schreitet riesengroß daher.

Und es hat der Herr Erbarmen,
Denn sie trägt mit Riesenarmen
Fort den Fischer zu dem Lande,
Bettet ihn auf weichem Sande.

Wiederkehr.

Im Abendrothe strahlt des Berges Gipfel,
 Da steh' ich wieder in dem Heimaththal,
 Willkommen rauschen mir der Bäume Wipfel,
 Es ist noch alles so wie dazumal,
 Als ich hinaus gewandert in die Ferne,
 Zu folgen meines Glückes hellem Sterne.

Hier steh ich nun, — und werd' ich wiederfinden
 Sie alle, die mir einst so lieb und nah?
 Sie stehen noch, des Dorfes alte Linden,
 Doch sind die guten Eltern auch noch da?
 Ich betet' oft für sie um Gottes Segen; —
 Da treten sie mir jubelnd schon entgegen.

Kn's Stammbuch.

Hoffnung führ' dich mit goldigem Schimmer,
 Hoffnung, o Freundin, verlasse dich nimmer,
 Glücklich kannst du hienieden nur sein
 Bei der Hoffnung goldigem Schein.

Vergänglichkeit.

Vergänglich ist des Menschen wechselnd Streben;
 Es schwindet schnell mit unserm kurzen Leben,
 Was wir erworben uns an Erdengut:
 Der Krone Glanz, des Kriegers Heldenmuth,
 Ja alles muß wie Rauch vergeh'n,
 Doch Gottes Liebe wird besteh'n.

Der Nachruhm selber, den du dir errungen,
 Wenn einst ein großer Dichter dich besungen,
 Und, — was dir über alles herrlich klingt:
 Der Ruhm, die Macht, die Herrlichkeit versinkt,
 Ja alles muß wie Rauch vergehn,
 Doch Gottes Liebe wird bestehn.

Was hier gewandelt, muß auf Erden sterben,
 Die Blume, die hier blühte, hier verderben,
 In Gott nur unſ're Seele ewig lebt,
 Der sie verklärt dereinst zu Sich erhebt;
 Sonst alles muß wie Rauch vergehn,
 Nur Gottes Liebe bleibt bestehn.

Trennung.

Es ist so trübe mir zu Sinn,
 Daß ich von euch geschieden bin,
 Zumeist zu dir hat's mich getrieben,
 Dich, meine Bertha, stets zu lieben.

Und wenn wir uns auch selten sehn,
 Die alte Liebe bleibt bestehn,
 So fest wie Deutschlands stolze Eichen,
 Wird nie mir aus dem Herzen weichen.

Der Regenbogen.

So oft ihr könnt am Himmel sehn
 Den stolzen Regenbogen stehn
 In seiner farbenreichen Pracht,
 So wißt, daß Gott an uns gedacht;
 Er gab ihn ja als Bundeszeichen,
 Daß seine Gnade nie wird weichen.

Liebeslust und Liebeswunde.

Wenn du ein treues Herz gefunden,
 Das dir der Liebe Kranz gewunden,
 Das freudig an dem deinen schlägt
 Und mit dir alles theilt und trägt,
 Dann blicke dankerfüllt nach oben
 Um deinen Schöpfer froh zu loben.

Doch hast du nie ein Herz gefunden,
 Das dir der Liebe Kranz gewunden,
 Das freudig an dem deinen schlägt
 Und mit dir alles theilt und trägt,
 Dann bitt' aus tiefster Seele Grunde
 Um Liebeslust und Liebeswunde.

Gabrielens Spiel.

Bezaubernd ist das Spiel geworden.
 Wie's schwillt zu mächtigen Accorden,
 So durch die Seele strömt Verlangen
 Voll Freude mir und doch voll Bangen.

Doch wie der Strom, vom Fels gefallen,
 Nun wird durch blum'ge Thäler wallen,

Fühl' ich auf leiſ'rer Töne Wellen
Die Bruſt mir ſanfte Sehnsucht ſchwellen.

O glücklich, wem in ſolchen Tönen
Sich hold erſchließt das Reich des Schönen.
Es iſt dies Spiel, o Gabriele,
Ein Spiegel deiner ſchönen Seele.

~~~~~

### Alexander der Große.

Schwer erkranket lag danieder Macedoniens  
tapfrer Held,  
Er, der nachmals ſich erkämpfte ſiegend eine  
halbe Welt,  
Und er wartete voll Unruh auf den ihm ver-  
ſprochenen Tranke,  
Den Philippus ihm verordnet, als der Muth  
ſchon allen ſank.  
Da erhielt er eine Warnung, die Parmenio  
geſchrieben,  
Daß der Arzt Philippus ſchmachvoll hab' ein  
falſches Spiel getrieben:  
„Großer König, hüt' dein Leben, denn Philip-  
pus iſt beſtochen;  
„Dem Darius längſt ergeben, hat die Treu' er  
dir gebrochen.

In demselben Augenblicke kam der Arzt mit  
 seinem Trank,  
 Alexander aber lächelnd sprach: „Philippus,  
 habe Dank“!  
 Reichte ihm die Warnungszeilen, — setzt' die  
 Schale an den Mund,  
 Und mit einem Zuge trank er aus sie, ganz  
 bis auf den Grund.  
 Und der König ist genesen, weil er königlich  
 vertraute,  
 Weil sein edler Sinn auf And'rer Edelsinn so  
 muthig baute.  
 Ed'le Thaten leben dauernd in der Sage gold'-  
 nem Munde,  
 Und der Dichter giebt berichtend den Jahrhun-  
 derten die Kunde.

~~~~~

Ehre sei Gott in der Höh!

Zwar sind Jahrhunderte vergangen,
 Seit einst die Engel Gottes sangen:
 „Ehre sei Gott in der Höh' und Friede sanft
 auf Erden weh',
 „Freude den Menschen ersteh'!

Doch hör' ich's heut' noch also schallen,
 Im tiefsten Innern wiederhallen:
 „Ehre sei Gott in der Höh' und Friede sanft
 auf Erden weh',
 „Freude den Menschen ersteh'!

Uns allen Christus ist erschienen,
 Um uns're Sündenschuld zu sühnen:
 „Ehre sei Gott in der Höh' und Friede sanft
 auf Erden weh',
 „Freude den Menschen ersteh'!

Der Dichter.

Die Glocke hallt in ernstem Tone,
 Sie läutet einem Erdensohne
 Zu seines Lebens letztem Gange
 Mit hellem, friedevollem Klange.

Ein Dichter ist's, den sie begraben.
 „Er war geziert mit hohen Gaben“,
 So flüstert's heut' im Volksgedränge,
 Jetzt, wo verstummt die Harfenklänge.

Getrost! zu rauschenden Accorden
 Sind seiner Lieder Klänge worden,

Unsterblich lebt er im Gesange; —
Begrabt den Leib bei Glockenflange.

Kn's Stammbuch.

Wenn viel Jahre einst entschwunden
Und du dieses Blatt gefunden
Und es weilt auf ihm dein Blick,
Denke dann an mich zurück.

Bei Ueberreichung eines Brauthranzes.

So nimm den Kranz, den ich gewunden
Aus grüner Myrthe dunk'lem Laub,
Die Liebe, die euch treu verbunden,
Ueb' nie an unsrer Freundschaft Raub.

Wie aus der Myrthe dunklen Zweigen
So lieb und hold die Blüthe winkt,
So mög' sich dir entgegenneigen,
Was treue Liebe Holdes bringt.

Du theure Freundin denke gerne
In deinem neuen Heimathland,

Auch wenn dort leuchten schön're Sterne,
An unſ'rer Oſtſee lieben Strand.

Wie bange wir auch jezt empfinden
Der Trennung ſchmerzenreiches Weh,
Es wird die trübe Zeit entſchwinden
Und froh ich dich einſt wiederſeh.

~~~~~

Zum Geburtstage  
(beider Eltern an einem Tage.)

Ihr Eltern, nehmt der Wünſche beſte  
Von eurem Kinde liebend an,  
Zu dieſes Tages munterm Feſte  
Das kleine Lied, das ich erſann.

Und Gott euch Seinen Frieden ſchenke  
Und immer frohen Muth beſcher,  
An euer Glück er immer denke  
Und alles Unglück von euch wehr.

Ich möcht' noch mancherlei euch ſagen,  
Doch dem Gefühle fehlt das Wort,  
So will ich's denn im Herzen tragen  
Und für euch beten fort und fort.

~~~~~

Abschied vom Vaterlande.

Lebet wohl, ihr deutschen Eichen,
 Wo ich froh und glücklich war,
 Muß aus eurem Schatten weichen,
 Lebet wohl, — auf immerdar.

Muß auf immer von dir scheiden,
 Du mein theures Vaterland,
 Und die lieben Plätze meiden,
 Wo der Kindheit Wiege stand.

Vaterland, in deinem Frieden
 Wohnt alle Freud' und Lust,
 Glücklich ist nur der hienieden,
 Der da ruht an deiner Brust.

Aus Jenseit.

Engel, sanfter Todesbote,
 Führe mich zu sel'ger Ruh
 Einem schönern Morgenrothe,
 Einem bessern Leben zu.

All' mein Sinnen, all' mein Streben
 Ist dem Jenseit zugewandt;

Herr, was soll ich hier im Leben?
Führe mich in's Heimathland,

Führe mich zu jenen Sternen,
Die so leuchtend niedersehn,
Laß in unerforschten Fernen
Mich, Dein Kind, nicht untergeh'n.

Mutterliebe.

Mutterlieb', an deinem Herzen
Laß mich ruhn in Freud und Lust,
Laß mich ruhn in Angst und Schmerzen
An der treuen Mutter Brust.

Mutterliebe woll' mich leiten,
Führen auf der Lebensbahn,
Daß drauf sicher möge gleiten
Meines Erdenlebens Kahn.

Mutterlieb', in deinem Herzen
Räume mir ein Plätzchen ein,
Dann zur Wonne werden Schmerzen
Und zur Freude Angst und Pein.

Abschied von der Vaterstadt.

Leb' wohl, geliebte Stadt, mein Heimathsort,
 Schon nicht zu dir reicht mehr mein Abschiedswort,
 Nicht deine Straßen mehr soll ich durchschreiten,
 Kein treuer Vater, ach, wird mich geleiten.

Hier auf dem Berge muß ich einsam steh'n,
 Viel Tausend Sterne strahlend niederseh'n,
 Es glänzt der Mond in nebelfernen Weiten
 Und mahnet mich an längstvergang'ne Zeiten.

Erblassend wirft er seinen letzten Schein
 So geisterhaft in's wunde Herz hinein,
 Wie Nebelwolken auf- und niedersteigen,
 So ist mir trüb zu Muth, — o laßt mich schweigen.

Der Sturm.

Vertrauend schauen sie empor
 Zu Gottes ew'gem Sternenchor,
 Ob gegen das empörte Meer
 Zwar schwach nur ist die Gegenwehr,
 Doch auch in Sturmes grausem Toben
 Lenkt das Geschick ein Vater droben.

Gerettet sind die Schiffer all'
 Aus Sturmeswuth und Wogenjchwall,
 Gebet half aus der höchsten Noth,
 Gebet verfühet selbst den Tod.
 Drum bet' auf allen deinen Wegen
 Vertrauensvoll um Gottes Segen.

Beim Wechsel der Schule.

Muß nun scheiden aus dem Kreise,
 Wo ich höchste Freude fand,
 Wo die Freundschaft zart und leise
 Führte uns an sanfter Hand.

Nehmt den Dank aus treuem Munde,
 Denket liebend stets zurück
 An so manche schöne Stunde,
 Und an uns'rer Freundschaft Glück.

Die Sehnsucht.
 (Sonett.)

Es zieht in unbestimmten Tönen
 Mir Sehnsucht durch der Seele Grund,

Verlangen nach dem Wahren, Schönen,
 Ich bin nicht krank und nicht gesund.
 Mein Sinn will nicht sich dran gewöhnen,
 Drum thu' ich's hier im Liede kund,
 Das wird den Kummer mir versöhnen
 Und freudig lächeln wird der Mund.

Ich weiß, der Vater über Sternen,
 Betrübt die Menschen und erfreut,
 Daß wir auf Erden sollen lernen,
 Zu nehmen gern, was Er uns beut,
 So werden wir in allen Fernen
 Einst haben, was wir suchen heut'.

~~~~~

### Wie wird mir sein?

Wie wird mir sein, wenn einst ich lichtumflossen  
 Vor Gott dem Herrn erscheinen werde,  
 Der Seine heil'ge Liebe ausgegossen  
 Schon auf die unvollkommne Erde?

Wie wird mir sein, wenn einst vor seinem Stuhle  
 Ich Gott den Herrn erblicken werde?  
 Noch war nicht schwer mir meines Lebens Schule,  
 Die ich durchlebt auf dieser Erde.

Wie wird mir sein, wenn einst auf seinem Throne  
 Ich Gott den Herrn erkennen werde,  
 Wie da vor Ihm, dem Geist und Seinem Sohne  
 Sich beugen Sonne, Mond und Erde?

~ ~ ~ ~ ~

Ku's Stammbuch.  
 (Akröstichon.)

Sorgen seien stets dir ferne,  
 Oben leuchten deine Sterne,  
 Prachtvoll sie am Himmel steh'n  
 Hell auf dich herniedersehn;  
 Immer mögen sie begleiten  
 Ewig dich durch Näh' und Weiten.

~ ~ ~ ~ ~

G r o s t.

Zwar mit Stürmen hat zu ringen  
 Hier der Wand'rer schwer und bang,  
 Doch der Sieg wird ihm gelingen,  
 Wenn er muthig vorwärts drang.  
 Alle Trübsal, alles Leid  
 Reicht nicht zu der Herrlichkeit,

Die verklärt wir einst empfangen,  
Wenn dem Herrn wir angehangen.

Vergieb mir meine Schuld.

Mein Vater, Deine Lieb' und Treu,  
Die schenk' mir jeden Tag auf's Neu.  
Ich wäre ganz und gar verloren,  
Wenn Du in Deiner Vaterhuld  
Mich nicht zum Kinde auserkoren  
Und mir vergäbest meine Schuld.

Ja Herr, nach Deiner großen Huld  
Vergieb mir meine Sündenschuld,  
Verlaß mich niemals hier auf Erden  
Und ziehe ganz in mich hinein,  
Ich kann ja nimmer selig werden,  
Wenn Du nicht wohnst im Herzen mein.

Himmelslust.

Süße, heil'ge Himmelslust  
Komm, ach komm in meine Brust,

Ohne dich ja wohnt hienieden  
Doch kein sel'ger Herzensfrieden.

Darum, heil'ge Himmelsluft,  
Ziehe ein in meine Brust,  
Hast du Eingang hier gefunden,  
Dann erst werd' ich ganz gefunden.

### Die Dichtkunst.

Daß der Dichtkunst Lust und Wehe  
Stets in meinem Herzen wohn',  
Ist's, warum so heiß ich flehe  
Dst zu Gottes Himmelsthron,

Also daß ihr heiliges Feuer  
Lieder aus der Seele tief,  
Die entströmten meiner Leyer,  
Wonnevoll in's Leben rief'.

So nur könnt' ich glücklich leben  
Sehnsuchtsreich und doch voll Muth.  
All' mein Denken, all' mein Streben  
Gilt des Sanges heil'ger Gluth.

Fröhlich, wenn mein ernstes Sinnen  
Ist dem Liede zugewandt,

Schweift mein Geist so frei von hinnen  
Zu der Dichtung schönem Land,

Zu des Südens üpp'gen Rosen  
Und zu Nordlands Wiesengrün,  
Wo die Winde lieblich kosen,  
Hekla's Feuerströme glüh'n,

Zu des Waldes stillem Dunkel,  
Wo der Vögel Lied erschallt,  
Oder wo durch Sterngefunkel  
Bleich der Mond vorüberwallt.

So umschiffen meine Träume  
Herrlich Wolken, Meer und Strand,  
Und es führt durch weite Räume  
Mich der Dichtung Kahn an's Land.

~~~~~  
Sehnsucht nach dem Rhein.

Muß immer dein gedenken,
Du freier deutscher Rhein,
Ich möchte gerne senken
In deine Fluth hinein, —
Mit Poesie zu tränken
Die liebe Leyer mein.

Doch bleibet mein Verlangen
 Wohl ewig ungestillt,
 Wird' niemals hingelangen,
 Wo deine Woge schwillt,
 Vor meinem Geist doch prangen
 Wird goldumrahmt dein Bild,

Dein Bild voll Lieb' und Treue,
 Voll Fröhlichkeit und Muth,
 Um das sich stets erneue,
 So lange rauscht die Fluth,
 In hoher, heil'ger Weihe
 Der deutschen Dichtung Gluth.

An den Wald.

Hast du stilles Glück erfahren,
 Flüchte aus der Menschen Schaaren,
 Richt' zum Walde deinen Gang,
 Lausche auf der Vögel Sang.

Dann aus Waldeseinsamkeiten
 Schau empor zu Himmelsweiten,
 Wirf dich an des Waldes Brust,
 Er verstehet deine Lust.

Frühlingsodem.

Frühling kommt und tausendtönig
Grüßt ihn Jubelschall und Lied,
Der so herrlich, wie ein König,
Durch beglückte Länder zieht.

Alles feimt und sprießt und blühet
Auf der lichtumglänzten Flur,
Neuer Lebensodem glühet
Wonnereich in der Natur.

Doch das Menschenherz durchbebet
Ungestillter Sehnsucht Drang,
Der zu Gott empör es hebet.
Frei' Ihn, meiner Harfe Klang.

Aus Stammbuch.

So wie im jungen Lenze
Die Rose neu erwacht
Und nach des Winters Stürmen
Gar wonnig duftend lacht,

So möge dir dein Leben
 In immer neuer Pracht
 Hinfließen, bis einst selig
 Im Jenseit du erwacht.

Die Poesie.

Poesie du Gottesbote,
 Lichtstrahl einer höher'n Welt,
 Der aus ihrem Morgenrothe
 Auf die Erde niederfällt,

Bleibe du in Näh' und Fernen
 Immer hold mir zugesellt
 Und geleite über Sternen
 Mich in jene Geisteswelt.

Gott wird sich nicht verlassen, noch versäumen.

Frage nicht, wozu es nützet,
 Daß du gehst im Pilgerland;
 Gott der Vater, der dich schützt,
 Führet dich mit weiser Hand,

Gott, der Vater, will ja sorgen
Für uns alle, groß und klein,
Und an jedem neuen Morgen
Seh'n wir Seiner Gnade Schein.

Gott, der Herr, wird nicht versäumen
Dir zu zeigen den Beruf,
Längst bestimmt in Himmelsräumen,
Da er liebend dich erschuf.

Drum, will Zweifel dich befallen,
Blick getrost zu Gott empor,
Und es wird dir Antwort schallen
Aus der Engel lichthem Chor.

Heute und morgen.

Heute prangt alles in üppigem Grün,
Morgen schon muß es vergilben, verblüh'n,
Heute noch jubelt des Mädgleins Gesang,
Morgen, ach morgen schon Trauerklang.

Blumen, noch heute in stolzer Pracht,
Sterben in einer einzigen Nacht.
Heute noch tanzt man den munteren Reih'n,
Morgen, ach morgen kann's anders sein.

Heute noch kämpfet der Krieger voll Muth,
 Morgen in finstern Grabe er ruht;
 Doch des verbliehenen Sängers Wort
 Hallet durch die Jahrhunderte fort.

Mein Wunsch.

Warum denn lustig scheinen,
 Wenn doch ich traurig bin?
 Viel lieber möcht' ich weinen,
 So trüb ist mir zu Sinn.

Ich heg' nur ein Verlangen,
 Nur diesen Wunsch allein:
 Wär' ich schon eingegangen
 Zum lieben Heiland mein.

Ich seh' den Himmel offen
 Und seh' viel Engel d'rin,
 Ich weiß, dort darf ich hoffen
 Auf ew'gen Heils Gewinn.

Glaube an die Freundschaft.

O laß den schönen Glauben
An Freundin That und Wort,
Laß ihn dir niemals rauben
Und glaub' ihr fort und fort.

Ja, trau ihr sonder Wanzen,
Es ist dein eig'nes Glück,
Und sie wird dir es danken,
Denkt sie an dich zurück.

Mußt lieben, mußst vertrauen,
Sei immer treu und wahr,
Könnst'st du in's Herz ihr schauen,
Es würd' dir manches klar.

Denn will es dir auch scheinen,
Als fehlt ihr Lieb' und Treu,
Im Stillen mög'st du weinen,
Doch lieben sie auf's Neu.

Zum Wollen und Vollbringen.

Zum Wollen und Vollbringen
Gieb du mir Kraft und Muth

Und laß mich niemals ringen
Nach eit'lem Erdengut.

O wende all mein Trachten
Zu Deiner Liebe hin
Und laß zuhöchst mich achten
Des Gottesreichs Gewinn.

Und wenn am Himmel dunkel
Viel Tausend Sterne steh'n,
Mit friedlichem Gefunkel
Zu uns hernieder seh'n,

Dann laß, o Herr, mich denken
An jene gold'ne Zeit,
Wo du willst Frieden schenken
Den Menschen weit und breit.

Sehnsucht nach der Vaterstadt.

Thure Stadt, in deren Mauern
Meiner Kindheit Wiege stand,
O wie muß ich tief bedauern,
Daß ich zog in's fremde Land!

Gern den Vöglein, welche flogen
Zu dem trauten Heimathland,

Wär' ich fröhlich nachgezogen, —
Aber alle Hoffnung schwand.

Nie an einem Orte bleiben
Werd' ich, bis sie mich hinab,
Erst nach unruhvollem Treiben,
Senken in das kühle Grab.

Was ich nie zu hoffen wagte,
Dann erst wird es mir erfüllt,
Wann ein schön'rer Morgen tagte,
Wird der Sehnsucht Traum enthüllt.

Zufriedenheit.

Was schweifst du Geist zu jenen Sphären,
Die dir doch liegen ewig fern,
Da Gott es hier nicht wird gewähren,
Zu schau'n der Ewigkeiten Stern.

Ein Sterblicher bist du geboren
Und gehst als solcher deine Bahn,
Zu denken, daß du auserkoren
Zu Höher'm hier, ist eit'ler Wahn.

Es könnte nur dein Auge blenden
Der höhern Welten goldner Glanz.

Und schaudernd müßtest du dich wenden
Von jener Sphären Strahlenkranz.

D'rum gieb, o gieb dich hier zufrieden
Mit dem, was Gott dir hat beschert,
Im Ahnen leben wir hienieden,
Das Wissen wird uns einst gewährt.

Das Fränlein und der Hirtenknabe.

Tief unten in dem Thale,
Da geht ein Hirtenknab',
Wo eilend fließt die Saale
Zum schönen Main hinab.

Er singet seine Lieder
Hell in die Nacht hinein,
Die Saale spiegelt wieder
Des Vollmonds Silberchein.

Hoch auf dem Söller oben,
Da steht, vom Mondenschein
So zaubervoll umwoben,
Des Burgherrn Töchterlein.

Sie hört im Thale schallen
Des Knaben Lied so hold,

Sie sieht im Winde wallen
Der blonden Locken Gold.

Wer ist's? was hör' ich klingen?
Welch schöner Stimme Ton!
So hört' ich niemals singen
Des Grafen stolzen Sohn.

O möchte niemand stören
Mir dieses Traumbild hold,
Daß den Gesang ich hören,
Kann sehn der Locken Gold.

Ein wonnig Lied drauf singet
Des Burgherrn lieblich Kind,
Zum Thal es nieder klinget
In sanftem Abendwind.

Der Hirtenknab' bleibt stehen,
Und in dem Mondeslicht,
Hat staunend er gesehen
Das liebe Gesicht.

Da hat zum ersten Male
Er Sehnsuchtschmerz gefühlt,
Der fröhlich sonst im Thale
Gesungen und gespielt.

Da fand zum ersten Male
Die Liebe in ihm Raum,

Ihm ist's, als träum' im Thale
Er wachend schönen Traum.

Ein zauberisches Singen,
Das immer mächt'ger schwillt,
Ein lichtdurchstrahltes Klingen
Umbuhlt der Jungfrau Bild.

„O schöner Knab' im Thale
„Dir wünsch' ich Lieb und Glück;
„Kommst wieder an die Saale,
„Dann denk' an mich zurück.

„Und hör' im Thal ich schallen
„Die Stimme lieb und hold
„Und seh im Winde wallen
„Der blonden Locken Gold,

„So werd' ich dein gedenken
„Mit tief bewegtem Sinn,
„Mög' Gott dir Frieden schenken, —
„Mir ist der Friede hin.

Im Abendwind verhallte
Hinsterbend der Gesang,
Dem Knaben aber schallte
Er nach sein Lebelang.

Und kommt er an die Saale
Bei Mondesstrahlen-Licht,

Singt wieder er im Thale, —
 Doch Antwort wird ihm nicht.

Rübezahl.

Geist des Berges, steig hernieder
 Einmal zu den Menschen wieder,
 Warst doch früher uns gefellt,
 Komm und sieh die Erdenwelt.

Viel des Schönen mußt' erblassen
 Seit die Menschen du verlassen,
 Anders läuft jetzt mancher Steg,
 Doch du findest noch den Weg.

Niemand mehr hat jetzt gesehen
 Deinen Bart im Winde wehen,
 Aber alles Volk dich kennt,
 Rühmend deinen Namen nennt.

Selbst aus holder Kinder Munde
 Hört ich oft von dir die Kunde,
 Doch am schönsten lebst du fort
 In der Sag', im Sängervort.

Ahnung.

Es ist der Wind in stetem Steigen,
 Er weht herab das letzte Laub
 Von jenes Baumes grünen Zweigen,
 Des Frühlings Kind, des Herbstes Raub.

Wohl seh' das Laub ich jetzt noch fallen,
 Doch wenn die Erde neu erblüht,
 Ob dann noch wird mein Lied erschallen?
 Ob dann mein Aug' noch fröhlich glüht?

Wer kann mir sagen, daß, wenn wieder
 Die Erde sich mit Grün belebt,
 Wenn neu erwacht der Vögel Lieder,
 Die Lerche in den Lüften schwebt,

Daß dann nicht hold ein schön'res Leben
 Sich meinen Augen schon erschloß,
 Ob dann nicht schon mein Sein und Streben
 In Gottes Liebe sich ergoß?

O laß mich sanften Todes sterben,
 Entschwebend zu dem Morgenroth,
 Daß ew'ges Leben ich erwerben
 Dann möge nach des Leibes Tod.

Am 10. September 1875 gedichtet.

Vogellied.

Vöglein, Vöglein, wollt verlassen
 Unser trautes Heimathland?
 Ach, ich kann es nimmer fassen,
 Was euch zieht zum fernen Strand!

„Kannst du fragen? Vöglein wohnen
 „Gerne wo der Frühling blüht,
 „Wo in Südens wärmer'n Zonen
 „Fröhlicher das Leben glüht.

Werdet ihr dort Ruhe finden?
 Stirbt denn dort der Sehnsucht Qual?
 Glaubt ihr, daß die Trübsal schwinden
 Wird am Ort der eig'nen Wahl?

„Ueberall wohin wir kommen,
 „Grüßt uns Zephyrs mildes Wehn,
 „Sonnenstrahlen sind erglommen,
 „Südens Sterne kannst du sehn.

Vöglein, Vöglein, will mir scheinen,
 Daß beglückend euer Loos,
 Ohne Trauer, ohne Weinen
 Zieht ihr aus der Heimath Schooß.

„Ueberall scheint ja die Sonne,
 „Ueberall weht Gottes Hauch,

„Ueberall, voll Freud und Wonne,
„Blühen uns're Lieder auch.

Böglein, Böglein, wollt mir sagen,
Kennt ihr auch der Liebe Lust,
Kennt ihr auch ihr stummes Klagen,
All' ihr Leid in tiefer Brust?

„Ja, der Liebe sel'ges Bangen
„Ist es, das wir wohl versteh'n,
„Fort d'rüm ziehn wir voll Verlangen.
„Lebe wohl! auf Wiedersehn!

Gottvertrauen.

Es faust der Wind, es braust das Meer,
Die Wogen stürmen wild daher.
Der Jüngling muß so einsam wallen
Um Mitternacht am Meeresstrand,
Da hört er's in den Wellen schallen,
Wie Stimmen aus dem Heimathland,
Doch das ist nur ein leerer Wahn, —
Und einsam geht er seine Bahn.

Zur Heimath denkt er oft zurück,
Wo ihm erstarb des Lebens Glück;

Für die er liebend einst erglühte,
 Die führt des Todesengels Hand,
 Als hold sie eben erst erblühte,
 Schon fort in's schön're Vaterland.
 Drum von dem trauten Elternhaus
 Zog in die Fremde er hinaus.

So liegt des Glückes heller Stern
 Nun ewig seinem Wege fern.
 Er fühlt es tief, ihm hat das Leben
 Versagt, was er so heiß begehrt,
 Nur Täuschung hat es ihm gegeben
 Und eilt dahin ihm ohne Werth.
 Ja selbst der Hoffnung gold'ner Schein
 Strahlt ihm in's Herz nicht mehr hinein.

Da plötzlich durch der Wolken Flor
 Bricht siegend hell der Mond hervor.
 Es geht ein wunderbares Ahnen
 Dem Jüngling durch der Seele Nacht,
 Er sieht erhellt des Lebens Bahnen
 Von einer höher'n Liebe Macht.
 Da wird ihm licht und sonnenklar,
 Was eben noch so dunkel war.

Er legt an Gottes Vaterherz
 All seinen Kummer, seinen Schmerz,

Er fühlt zum ersten Mal im Leben,
 Daß eine treue Vaterhand
 Ihm diese Trübsal hat gegeben
 Und ihn geführt in's fremde Land.
 Er weiß jetzt: wer dem Herrn vertraut,
 Hat nicht auf losen Sand gebaut.

Wenn von den Bäumen fällt das Laub.

Wenn von den Bäumen fällt das Laub,
 Dann wird das Grün des Herbstes Raub,
 Und Blumen, die im Lenz erwacht,
 Die hold erblüht in hoher Pracht,
 Sie werden all' des Herbstes Raub,
 Wenn von den Bäumen fällt das Laub.

Wenn von den Bäumen fällt das Laub,
 Dann wird das Lied des Herbstes Raub,
 Das Lied, mit dem zur Sommerzeit
 Der Vögel Schaar uns gab Geleit.
 Es stirbt dahin, des Herbstes Raub,
 Wenn von den Bäumen fällt das Laub.

Wenn von den Bäumen fällt das Laub,
 Dann wird die Frucht des Herbstes Raub.

Es stirbt in ihrer milden Pracht
 Die monddurchglänzte Sommernacht.
 Der Sommer wird des Herbstes Raub,
 Wenn von den Bäumen fällt das Laub.

Wenn von den Bäumen fällt das Laub,
 Dann wird das Licht des Herbstes Raub,
 Dann zieht es uns von Flur und Feld
 Zurück in die bewegte Welt.
 Die Wärme wird des Herbstes Raub,
 Wenn von den Bäumen fällt das Laub.

Wie von den Bäumen fällt das Laub
 Und wird der Herbstesstürme Raub,
 Wird unser Leben auch verweh'n,
 Doch nur, um schöner zu ersteh'n.
 Der Leib nur wird des Herbstes Raub,
 Wenn von den Bäumen fällt das Laub.

Die Liebe.

Der Liebe süßes Wehen
 Ist uns von Gott gesandt,
 Der kann sie nicht verstehen,
 Der selbst sie nicht empfand.

Die Lieb' im Herzensgrunde,
 Sie schafft allein uns Glück,
 Die Lieb' im treuen Bunde
 Läßt Seligkeit zurück.

Ein hohes Glück — ist Liebe,
 Und Liebe — hohes Glück,
 Wem sie allein nur bliebe,
 Wünscht weiter nichts zurück.

Ein Wort aus liebem Munde,
 Ein einz'ges Liebeswort,
 Das heilet jede Wunde,
 Es tröstet fort und fort.

O Liebe, wahre, reine
 Erleucht' das Leben mein,
 Daß ich in deinem Scheine
 Mög' liebend glücklich sein.

Ex bibl. evang. Text.

Godessruhe.

Du ruhst so sanft, so schön gebettet
 Von treuer Liebe zarter Hand,
 Was dich an's Leben einst gefettet,
 Im Himmelsglanze längst verschwand,

Im Strahlenkranz, den Er dir giebt,
Er, der dich je und je geliebt.

Du schläfst so süß den ew'gen Schlummer,
O so zu ruhen ist ein Glück!
Bergessen ist der Erde Kummer,
Und aller Jammer blieb zurück,
Es ist vorbei, was dich gequält,
Du bist bei dem, der dich erwählt.

Es ist vorbei und ausgelitten
Der Dornenweg im Pilgerland,
Es ist vorbei, da ausgestritten
Nach langem Kampf die müde Hand.
Nun darfst du nach dem bitter'n Leid
Ja schauen Gottes Herrlichkeit.

Abschied vom Manne.

So leb' denn wohl, ich muß ja scheiden
Verlassen dich, geliebter Mann,
Es ist so schwer dich lange meiden,
Und doch es niemand ändern kann.

Noch steh' ich in des Lebens Blüthe,
Noch ist so jung und frisch mein Sinn,

Noch zieht mein fröhliches Gemütthe
Mich zu dem Leben mächtig hin.

Doch laß, mein Mann, dich nicht betrüben,
Es muß ja doch geschieden sein,
Nach kurzer Trennung werd' ich drüben
Ja einst im Jenseit ewig dein.

Laß uns nicht trauern und nicht weinen,
Ob auch das Leben düster scheint,
Gott wird ja liebend uns vereinen
Dort, wo kein Auge Thränen weint.

Nun habe Dank für deine Liebe,
Die mir des Lebens Glück erschloß,
Die alle edlen, guten Triebe
In meine Seele tief ergoß.

Gieb mir die Hand, laß sie mich küssen,
Die mir im Leben Schutz und Hort;
Wie schwer es ist jetzt scheiden müssen,
Ein schönes Wiedersehn giebt's dort.

Der Liebende.

1. Hoffnung.

Ganz verwandelt ist mein Sinnen,
Seit die Holdeste ich sah,

Weiß nicht, was ich soll beginnen,
Wie im Traume steh' ich da.

Also steigt in meinem Innern
Mächtig auf der Liebe Macht,
Nimmer kann ich mich erinnern,
Daß ich früher so gedacht.

Sink' ich liebend dir zu Füßen
Schöne Jungfrau wundermild,
O dann laß es mich nicht büßen,
Daß bezaubert mich dein Bild.

2. Entsagung.

Lebe wohl! dich ewig meiden
Ist mein trübes Lösungswort,
Mit dem Wunsch doch will ich scheiden:
Schütz' dich Gott an jedem Ort.

Nimmer werd' ich dich vergessen,
Schöne Jungfrau, lieb und mild,
Müßte Welten ich durchmessen,
Unvergesslich bleibt dein Bild.

Der Helfer.

Durch des Todes dunkle Pforte
Kann uns folgen niemand mehr,
Und der Freunde Trostesworte
Finden bei uns kein Gehör.

Aber Jesus, der gestorben,
Der dem Tod den Stachel nahm,
Der uns Gnad' und Heil erworben,
Er, Er tröstet wunderbar.

Sünderheiland, nimmer nützen
Kann der Menschen Trosteswort,
Aber Du, Du wirfst mich schützen,
Jesus, Du mein starker Hort,

Der dem Tod die Macht genommen,
Hilf auch mir in Todesnoth,
Der zur Erde Du gekommen,
Führe mich in's Morgenroth.

11. December 1875.

Am

Nimmer, nimmer kann ja trügen
Deiner Augen dunkle Pracht,

Und es kann der Mund nicht lügen,
Der so froh und heiter lacht.

Mög' das Glück jetzt in der Ferne
Mild umleuchten deinen Pfad;
Schau! des Himmels schönste Sterne
Ich zu deinen Wächtern lad!

Möge Gott dir Frieden geben
Und noch manches frohe Jahr,
Nach vollbrachtem Pilgerleben
Dich geleiten immerdar.

Der lieben Mutter.

Wohl wünschen wir, daß alles werde
Um dich ein blumenreicher Steg,
Und daß mit allem Glück der Erde
Bestreuet sei dein Lebensweg.

Dein Leben woll'n wir froh gestalten,
Umgeben mit der Liebe Glanz,
Dir alles Trübe ferne halten,
Daß du genießest voll und ganz.

Doch machtlos ist ja unser Wille,
Ein Rohr, von jedem Wind berührt,

Das niemals ruhig, niemals stille,
Des Menschen Seele irre führt.

Wir können nur zum Vater flehen,
Daß er dich hier schon glücklich macht,
Daß er dir Freuden läßt erstehen
Aus dieses Lebens dunk'ler Nacht,

Daß dir auf allen deinen Wegen
Sein sel'ger Frieden leuchtend winkt,
Und Er dir gebe Seinen Segen,
Wenn schwer dein Herz im Kampfe ringt.

Das Weilchen.

Ich seh' auf einer Wiese grün
Ein lieblich Weilchen froh erblühn.
Die Frühlingslüfte weh'n so lind,
Im Laub der Bäume spielt der Wind.
Es blüht auf seine Weise
Und welket leise, leise.

Vom ersten Morgenroth geküßt,
Als ob es früh schon sterben müßt,
Von Schmetterlingen hold umschwebt,
In süßer Lust es wonnig bebt.

Es blüht auf seine Weise
Und welket leise, leise.

Schon trifft der Sonne glüh'nder Strahl
Das Veilchen heut' zum letzten Mal.
Es sang die Nachtigall ihr Lied,
Das Veilchen horcht und leis verschied.
Es blüht' auf seine Weise,
Und welkte leise, leise.

Eisblumen.

Eisblumen an den Fenstern blüh'n;
Schon längst verschwand des Sommers Grün;
Nun faust der Wind auf öder Haide
So rauh und kalt durch Feld und Weide.
Es scheint der Sonne matter Strahl
In langer Zeit nur wen'ge Mal.
Doch klagt nicht um des Sommers Grün,
Eisblumen ja am Fenster blüh'n.

Eisblumen an den Fenstern blüh'n,
Doch ach, wo ist des Sommers Grün?
Getrost, ob auch der Vögel Lieder
Erst mit dem Frühling kehren wieder,

Ob auch der Schmetterling erwacht
Im Frühling erst, nach langer Nacht,
Der Kinder Augen froh erglüh'n:
Eisblumen ja am Fenster blüh'n.

Eisblumen an den Fenstern blüh'n,
Brillantenschmuck für Sommergrün!
Der Landmann, welcher so behende
Einheimst des Sommers reiche Spende,
Begrüßet froh des Winters Ruh,
Der ihm die Felder decket zu.
Er braucht sich wen'ger jetzt zu mü'h'n:
Eisblumen ja am Fenster blüh'n.

Eisblumen an den Fenstern blüh'n!
Muß alle Freude nun verglüh'n?
So seht doch, wie in raschem Fluge
Die Kinderschaar, in langem Zuge,
Auf blankem Eis mit frohem Sinn,
So leicht und munter gleitet hin.
Vergessen ist des Sommers Grün:
Eisblumen ja am Fenster blüh'n.

~~~~~  
An eine Freundin.

Noch einmal, eh' wir scheiden müssen,  
Noch einmal gieb mir deine Hand,

Noch einmal laß den Mund mich küssen  
 Der sonst sich freundlich zu mir wandt',  
 Doch deine Liebe hab' ich nie bejessen,  
 Sonst hättest du so schnell mich nicht vergessen.

Es ist vorbei, es ist vergangen  
 Und kehret nimmermehr zurück,  
 Nichts hilft mein Sehnen, nichts mein Bangen,  
 Es ist vorbei der Freundschaft Glück,  
 Und deine Liebe hab' ich nie bejessen,  
 Sonst könntest du so schnell mich nicht vergessen.

Ich werde kalt und ruhig scheinen,  
 Ob auch mein Herz vor Sehnsucht bricht,  
 Ach nur im Stillen werd' ich weinen,  
 Du aber sollst es ahnen nicht,  
 Denn deine Liebe hab' ich nie bejessen,  
 Sonst könntest du so schnell mich nicht vergessen.

Jetzt magst du kommen, freundlich scheinen,  
 Ich habe einen festen Halt,  
 Wo Eifersucht und Stolz sich einen,  
 Da hast selbst du nicht mehr Gewalt,  
 Doch deine Liebe hab' ich nie bejessen,  
 Sonst könntest du so schnell mich nicht vergessen.

An eine Freundin.

Was einst wir süß empfunden  
 Durch uns'rer Freundschaft Bund,  
 Ist alles längst verschwunden  
 Aus deiner Seele Grund.  
 Doch ich werd' nie vergessen  
 Die Stunde hoher Lust,  
 Da ich bei dir geseßen,  
 Das Haupt an deiner Brust.

Da mich dein Arm umfängen,  
 Dein Herz mir offen stand,  
 Da wob sich voll Verlangen  
 Der Freundschaft heilig Band.  
 Doch nun er ausgeträumet,  
 Der Traum voll Lust und Schmerz,  
 Nun auch nicht mehr gesäumet, —  
 Nun lebe wohl mein Herz.

An . . . . .

Was ist es Freundin, das mich locket  
 Und an dich fesselt fort und fort,

Daß stets des Herzens Schlag mir stocket,  
 Vernehm ich nur von fern dein Wort?

Ist's deines Hauptes lieblich Senken,  
 Das mir bethöret meinen Sinn,  
 Daß dein ich liebend muß gedenken,  
 Wo ich auch immer geh' und bin?

Ist's deines Mundes holdes Lachen?  
 Ist's deiner Stimme Silberklang,  
 Der mir beim Schlafen und beim Wachen  
 Bezaubernd klingt wie Feensang?

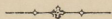
Ist's deiner Seele reines Walten,  
 Ist's deiner Augen dunkle Pracht,  
 Die mich an deiner Seite halten  
 Mit unergründlich fester Macht?

Ist's deines Herzens muthig Schlagen?  
 Ist's deines Willens starke Kraft?  
 Ich weiß es nicht bestimmt zu sagen,  
 Was deinen holden Zauber schafft.

Vom Himmel bist du auserkoren,  
 Ein Liebling aller Welt zu sein,  
 Dich hat ein Tag des Glücks geboren,  
 Dir höchsten Liebreiz zu verleih'n!

(Letztes Lied, am 20. Februar 1876.)

# Anhang.



Nachruf  
an  
Helene  
von  
ihrem Vater.



## Stilles Leben.

Es ruht nun still des Geistes Hülle,  
Dein Leib, mein Kind, im Elternhaus,  
Wo kurz zuvor in Lebensfülle,  
So munter gingst du ein und aus.

Wer spricht uns jetzt von Schulgeschichten,  
Und wer versucht die junge Kraft  
Verschämt an Reimen und Gedichten,  
Wer ist's, der lernt und spielt und schafft?

Wer bringt uns heim das Lob der Lehrer  
Mit freudestrahlendem Gesicht,  
Wer ist uns jetzt der Kunst Verehrer  
Und selbst ein lebendes Gedicht?

Nie tönt mir deine Glockenhelle,  
So liebe Stimme, — niemals mehr.  
Versunken, wie des Meeres Welle,  
Bleibt uns dein Platz im Herzen leer.

So lieb, in holder Jugendblüthe,  
So herzlich, fröhlich, gut und rein! —

So schnell dein Leben uns verglüthe,  
So unvergeßlich wirst du sein.

Ach jetzt erst, da du mir genommen,  
Fühl ich so ganz, was ich verlor,  
Als wär' mir heiß're Lieb' entglommen  
Zu dir, mein Kind, als je zuvor.

Kein Flehn, kein Rufen, keine Gnade  
Bringt einen Laut von dir zurück,  
Und einsam geh'n wir uns're Pfade  
Und immer fehlst du unserm Glück.

Der Frühling kommt, der Lerche Lieder,  
Der Sonne Strahl, des Morgens Thau,  
Nur dich bringt uns kein Frühling wieder,  
Nie spielst du mehr auf blum'ger Au.

Genügsam warst du und bescheiden,  
O Kind dem Herzen uns so nah,  
Ach! ohne Freuden, ohne Leiden,  
So marmorbleich nun liegst du da.

Vielleicht enthoben bittern Schmerzen;  
Vielleicht verloren heit'rer Lust,  
O Kind, mit deinem frommen Herzen  
Noch einmal komm an uns're Brust.

Wo ist dein Leben hingeschwunden?  
Ist es verweht im weiten All?

Hat es ein neues Sein gefunden?  
Lebt's fort als Licht, als Hauch, als Schall?

Und werden wir dich wiederfinden?  
Bewußt dich einstmals wiedersehn?  
Wird sel'ge Liebe uns verbinden  
Und, uns beglückend, fortbestehn?

So heiß nicht würden Thränen fließen  
Nur einem kurzen Trennungschmerz, —  
Und doch, der Hoffnung sich verschließen  
Mag nicht das arme Menschenherz.

Der Strahl der gottgeweihten Liebe,  
Der aus dem nassen Auge blickt,  
Ist, daß ein Hoffnungsschimmer bleibe,  
Er uns in's Leben nicht geschickt?

Kann solche Liebe wirklich sterben?  
Kann solche Liebe untergehn?  
Zeigt sie uns nicht, daß wir als Erben  
Des ew'gen Lebens fortbestehn?

O Gottesfunke, heil'ge Liebe  
Glühst du für's Erdenleben nur,  
Daß nach dem Tod' zurück nicht bleibe  
Vom Himmelsfunken eine Spur?

Es sind ja unentweihete Bande; —  
Was Kind- und Elternlieb' umschlingt,

Das reichet wohl zu jenem Lande,  
Wohin kein menschlich Auge dringt.

Leb' wohl, du liebliche Helene,  
Leb' wohl mein liebes, gutes Kind;  
Was ich jetzt hoffe und ersehne,  
Ist, daß ich einst dich wiederfind'.

Wie wirst du liebend mich beglücken,  
Wenn du mich einst willkommen heißt,  
D'rum möcht' ich bald wohl mit Entzücken  
Dich wiedersehn, verklärter Geist.

### Am Grabe

(den 29. März 1876.)

Unser Kind ist nun geborgen  
Vor des Lebens Weh und Schmerz  
Und kein Kummer, keine Sorgen  
Quälen sein getreues Herz;

Dieses Herz, das warm und fröhlich  
Liebend uns entgegenlug,  
Das in seinen Tiefen selig  
Einen Gottesfunken trug,

Einen Funken, der dem Schönen  
 Schon so frühe zugewandt,  
 Schon in eig'ner Lieder Tönen  
 Seinen treuen Ausdruck fand.

Unser Kind ist heimgegangen  
 In des Vaters großes Haus,  
 Wo des Lebens Lichter prangen  
 Wo kein Leben Licht mehr aus.

Mögest du dort alles finden,  
 Wie du's fromm und froh geglaubt,  
 Wieder dich mit uns verbinden  
 Töchterchen, vom Tod geraubt.

Liebend werden dein wir denken,  
 Wir vermiffen dich so sehr; —  
 Was auch mag die Zukunft fchenken,  
 Bleibt dein Platz uns immer leer.

Lebe wohl! du unſ're Freude,  
 Kind, fo fröhlich, fromm und gut,  
 Troſt ſei unſerm bitterm Leide,  
 Daß du bleibſt in Gottes Hut.

## Nach der Bestattung.

Wie ein Traumbild hingeschwunden  
Ist das Kind, das spielt und lacht,  
Das so viele frohe Stunden,  
Niemals Kummer uns gemacht.

Als der Leib, die liebe Hülle,  
Lag in Blumen ganz und gar  
Und in blonder Locken Fülle, —  
Streichelt ich das weiche Haar,

Und ich streichelte die Wange,  
Glaubte, Kind, du wärst noch mein;  
Jetzt, nach schwerem Kirchhofsgange,  
Denk' ich einsam trauernd dein.

Nichts ist mir von dir geblieben,  
Als ein Traumbild dess', was war;  
Nun das Traumbild will ich lieben,  
Streicheln ihm das weiche Haar,

Streicheln ihm die bleiche Wange  
Und die Stirn gedankenklar;  
Leben soll mir im Gesange  
Unser Kind, wie's lebt und war.

## Die Lieblingsstrasse.

Müststraß' war die Lieblingsstraße  
 Unsrer lieblichen Helene,  
 Denn da wohnte ihr die Freundin  
 Und da wohnt' der gute Lehrer,  
 Die geliebte Directrice  
 Wohnte dort auch in der Anstalt,  
 Die sie beide hoch verehrte,  
 Und noch eine zweite Freundin.  
 Darum war's die liebste Straße  
 Unsrer lieblichen Helene,  
 Denn sie lernte gern und freudig  
 Und die Lehrer lobten sie. —  
 Daß um ihr und jener Seelen  
 Ed'le Neigung fest sich webe,  
 Baut der Freundschaft einen Tempel  
 Sie in ihrem Herzen auf;  
 Und die Freundschaft ward erwidert  
 Mit der Jugendliebe Gluth  
 Von Helenes Schulgenossen,  
 Weil sie selbst war lieb und gut.

## Früher Tod.

Unverdorben,  
 Jung gestorben,  
 Lebst du stets in Jugendfülle  
 Unserem Gedächtniß fort.  
 Bist uns nur vorausgegangen,  
 Einst uns liebend zu empfangen,  
 Wo ein ew'ger Frühling blüht.

Dir zur Feier:  
 Weißer Schleier,  
 Blumen, Kränze, Palmenzweige  
 Schmückten dir dein letztes Bett,  
 Und da dacht' ich: Menschenblume,  
 In des Herzens Heiligthume  
 Bau ich einen Tempel dir.

Will ihn bauen,  
 Lieb zu schauen,  
 Und ihn zieren unvergänglich  
 Mit der Dichtung schönem Kranz.  
 So, mein Kind, in Jugendfülle, —  
 Welkte auch die ird'sche Hülle, —  
 Lebst du dem Gedächtniß fort.

## Es kann nicht sein.

Seh' ich kleine Mädchen gehen,  
 Denk' ich, „es ist unser Kind“,  
 Und zuweilen bleib ich stehen:  
 „Ob ich es nicht wiederfind“?

Und zuweilen will mir's scheinen,  
 Daß es tret' in's Zimmer ein,  
 Und da muß ich bitter weinen,  
 Denn ich weiß, es kann nicht sein.

## Der Franz.

Als mein Kindchen ich gebettet  
 In des Kirchhofs kühlen Sand,  
 Strich ein Sturm- und Regenwetter  
 Wirbelnd über Meer und Land.

Ging am andern Tage sehen,  
 Ob verweht der Blumen Zier,  
 Doch die Kränze und Bouquette  
 Prangten, wie im Maie hier.

Nur ein Kranz war fortgerissen.  
 Dacht ich: „soll zu Grunde geh'n  
 Schmachvoll eines meiner Lieben,  
 Wie ein welches Blatt verwehn“?

Und ich hab' ihn aufgehoben,  
 Wieder ihn auf's Grab gelegt,  
 Und ich hab' ihn so befestigt,  
 Daß kein Sturm ihn mehr bewegt.

### Die Gräber.

Schau! von Gräbern und von Kreuzen  
 Ist der Friedhof angefüllt,  
 Und an jedem dieser Gräber  
 Weinte Liebe, — Schmerz umhüllt.

Darum darf auch ich nicht murren,  
 Weinend an Helenens Grab,  
 Bald ja sehen And're trauernd  
 Wohl auf meines hier herab.

## Wiedersehn.

Was mit Thränen ward gesäet,  
Soll in Freuden aufersteh'n,  
Und so werd' mein Kind, Helenen,  
Ich einst fröhlich wiedersehn.

Und was ist mir denn geschehen,  
Das nicht Allen widerfährt?  
Nur, daß ihr ein allzufrühes,  
Allzuschnelles End' beschert.

## Trauerflor.

Ist es nicht, als wollt ich sagen:  
„Seht, wie weh der Kummer thut“!  
Wenn zur Schau ich sollte tragen  
Trauerflor um schwarzen Hut?

Und der Schmerz in Seelentiefen  
Wird durch keinen Flor gestillt,  
Würd' er's: Tausend Stimmen riefen  
In mir wach Helenens Bild,

Jenes Bild, das mitternächtlich  
 Liebevoll den Traum durchwebt,  
 Jenes Bild, das sehnsuchtsmächtig,  
 Wenn ich wache, mit mir lebt.

### Getäuschte Hoffnung.

Als mein Kind so freundlich blickte,  
 Meine Hand an's Herz sich zog, —  
 Dann sie küssend, fest umstrickte,  
 Hofft ich noch, — mein Hoffen trog, —  
 Daß Genesung sollte kommen,  
 Nicht das Kind uns würd' genommen.

Wollte nicht den Mund uns küssen,  
 Fürchtend, daß der Krankheit Hauch  
 Würd' den lieben Eltern müssen  
 Unheilsbotenschaft bringen auch.  
 Liebend dacht es stets der Seinen  
 Unser Kind, das wir beweinen.

Niemals werde ich vergessen  
 Wie schon an des Lebens Wende  
 Meine Hand es mußte pressen  
 An die Lippen, — kurz vor'm Ende.

Heiße Lieb' wird uns vereinen  
Mit dem Kind, das wir beweinen.

### Sängergruss.

Du lieblich Kind, noch Knospe uneröffnet  
Und doch zur holden Jungfrau fast erblüht,  
Von süßem Liebreiz ist der Leib umgossen,  
Und jugendschön der Geist dir angeglüht  
Von jenem Feuer, welches gottentprossen  
Schon Funken himmlischer Gedanken sprüht,  
Wie lieblich preisen deiner Leyer Töne  
Gott, Vaterland, die Freundschaft, alles Schöne.

Wohl hätt' dein Geist sich hoch emporgeschwungen,  
Wenn nicht der Tod den Tempelbau zerstört,  
Volltönend wär' die Harfe dir erklingen,  
Die spät're Zeiten gerne noch gehört.  
Nun aber sind die Saiten früh zerprungen,  
All' unser Hoffen hat uns arg bethört,  
Und den Verlust, wir soll'n ihn stille tragen  
Und trauern nicht und weinen nicht und klagen.

Wohlan mein Kind, so will ich lieber singen  
Ein hohes Lied zu deiner Schönheit Preis,

Und festem Willen folgt wohl das Vollbringen.  
 O lebten Töne mir so glühend heiß,  
 Wie sie aus gottgeweihter Leyer klingen,  
 Nicht weinen wollt' ich und nicht klagen leis,  
 Ich würd' dir unweibbare Kränze weihen,  
 Die auch dem Staub noch ew'ges Leben leihen.

Du deutsches Mädchen, das so innig liebte  
 Sein ruhmgekröntes geistiges Vaterland,  
 Du, dessen Sinn schon früh sich strebend übte  
 Zu kennen, was ihm geistig nah verwandt,  
 Das deutscher Dichter elend Loos betrübtete,  
 Das ihre Siege jubelnd mitempfand.  
 Aus deutschen Liedern will den Kranz ich winden,  
 Der dich und mich auf immer soll verbinden.

Du kanntest Küdiger, wie er die Treue  
 Dem König hielt und kämpfend selbst verdarb,  
 Mit liebsten Freunden kämpft er wie ein Leue,  
 Daß Leib und Seele brach und zwiefach starb,  
 Und dieser Geist, er lebet stets auf's Neue,  
 Der damals sich so hohen Ruhm erwarb.  
 Wer ihn nicht kennt, der wird ihn nicht erfassen:  
 Man scheint zugleich zu lieben und zu hassen.

Und doch ist's nur dasselbe, wie es lehrte  
 Einst Jesus an dem weltbekannten Tag:

Dem Kaiser gebt das Gold, das ihm gehörte,  
 Und Gott, ein jeder Mensch in seiner Sprach',  
 Den Dank, der Ihm gebührt; — es störte  
 Das nicht die Pflicht, die Treue niemand brach.  
 So wahren wir des deutschen Geistes Güter  
 Und sind doch Rußlands Grenzmark treue Hüter.

Wie freuten dich die herrlichen Gestalten:  
 Der mächt'ge Siegfried, Volker vom Alzeie,  
 Der Spielmann, der das Schwert so fest gehalten,  
 Und Hildebrand, voll deutscher Kraft und Weihe,  
 Und Hagen selbst, — dem fürchterlichen Alten, —  
 Du hofftest, daß auch ihm ein Gott verzeihe,  
 Da er so kühn beim Tode, wie im Leben  
 Sein ganzes Sein der Mannentreu gegeben.

Dietrich von Bern, das Haupt der Amelungen,  
 Der ries'gen Gothenhelden starker Hort,  
 Kriemhilde, die aus Königsstamm entsprungen,  
 Die Maid so lieblich in Geberd' und Wort,  
 Von edlen Sängern huldigend besungen  
 Und dann so schrecklich einst in Kampf und Mord.  
 Wie hast du da so zitternd mitempfunden  
 Den Riesenkampf der Hunnen und Burgunden.

Vor allen Dichtern war dir lieb und theuer, —  
 So hält es meist die deutsche Jugendwelt, —

Ein Kämpfer, der wie Volker Schwert und Leyer  
 Zugleich geführt, — ein Sänger und ein Held.  
 Du hast ja selbst zu seines Nachruhms Feier  
 Ein nicht unwürdiges Denkmal ihm gestellt.  
 Schon war, Helene, deinem Geist erschlossen,  
 Was Herrlichstes dem deutschen Sang entsprossen.

Homeros selbst, den Alten, konnt'st du loben,  
 Odysseus Irrfahrt war dir wohlbekannt:  
 Wie Polyphemos er getäuscht, den groben,  
 Und wie er kam in der Phäaken Land.  
 Dich freut es, wie die Freier all' zerstoben,  
 Als Telemach den Vater wiederfand.  
 So zog die Dichtung immer weit're Kreise,  
 Dich zu umweben auf der Lebensreise.

Doch anders war's bestimmt: der Leyer Töne  
 Verstummten schon, eh' kaum sie noch erklingen,  
 Und dennoch hast das Wahre und das Schöne  
 Du schon, ein ahnend Kind, so lieb besungen.  
 Zwar hast du nicht, daß lauter Ruhm dich kröne,  
 Des Dichterfranzes Lorbeer dir errungen,  
 Doch eine Thräne weint der Freund des Schönen  
 Und Gott wird dich, Sein Kind, gar herrlich krönen.

## Keine Wiederkehr.

Das Hündchen springt mir froh entgegen  
 Und freut sich, daß ich kam nach Haus;  
 Es sieht mich an und scheint zu fragen:  
 „Warum doch bleibt Helene aus?“

Das Hündchen springt mir froh entgegen, —  
 Ihr Liebling, — freut sich, daß ich da,  
 Sonst kam Helene auch und sagte  
 So freundlich: „Guten Tag Papa“!

Allegro springt mir froh entgegen,  
 Ich blieb ja heute lange aus,  
 Helene nur kommt niemals wieder,  
 Das frohe Kind, in's Elternhaus.

## Mutterliebe.

(Fortsetzung zu Helenens Gedicht.)

Mutterliebe hat genossen  
 Unser Kind, so lang es war,

Hat beim Sterben es umschlossen,  
Weinte an der Todtenbah'r.

Mutterliebe unermessen  
Bleibt, auch wenn wir nicht mehr sind,  
Mutterliebe wird vergessen  
Niemals unfer gutes Kind.

Nur Muth.

„Sei stark, sei stark, laß lähmen  
„Dir nicht der Thatkraft Gluth;  
„Bekämpfe Schmerz und Grämen,  
„Und halte fest den Muth.

„Du hast so viel verloren  
„Und darfst wohl traurig sein,  
„Doch wär's ein Werk des Thoren,  
„Bergehn in Dual und Pein.

Drum will ich lieber streben,  
Dein werth, mein Kind, zu sein,  
Daß wenn du wärst am Leben,  
Du gerne dächtest mein.

Wir wären froh geschritten  
 Zusammen unsern Weg, —  
 Da brach dir schnell inmitten  
 Entzwei der schwanke Steg.

Unmöglich hat gegeben  
 Der Schöpfer ohne Sinn  
 Das vielbewegte Leben,  
 Das plötzlich wär' dahin.

Auch mir ja wird versinken  
 Der Steg nach kurzer Zeit,  
 Dann woll'n wir beide trinken  
 Vom Born der Ewigkeit.

Der Traum, den wir zusammen  
 Hier träumten, könnt' vergehn,  
 Doch machen Tod und Flammen  
 Ihn niemals ungescheh'n.

~~~~~

Habt Dank.

Habt Dank für eure Liebe,
 Die unserm Kind geweiht,

Sie hat auch uns erhoben,
Getröstet uns im Leid.

Es muß doch sein gewesen
Ein liebes, gutes Kind,
Das in so jungen Jahren
So viele Lieb' gewinnt.

~~~~~

### Das letzte Wort.

Dein letztes Wort im Leben,  
Mein Kind, das war „Papa“!  
Sollt' ich dir Hilfe geben?  
War's Freude, daß ich da?  
War es der letzte Abschied,  
Als mich dein Aug' ersah?

Das lag wohl alles drinnen  
Im letzten Wort „Papa“,  
Mit welchem ich verrinnen  
Dein liebes Leben sah.  
O glücklich, daß ich damals,  
Mein Kind, dir war so nah!

~~~~~

Der Mai.

Nun dem Maie geht's entgegen; —
 Kind, wie hätt' es dich erfreut,
 Daß auf Feldern, Flur und Wegen
 Frühlingsblüthen ausgestreut.

Kind, du selber schönste Blüthe,
 Fielst so früh vom Lebensbaum,
 Ehe voll dir noch erglühete
 Deines Daseins schöner Traum.

Geh' ich jetzt dem Mai entgegen
 Und dem hellen Frühlingslicht,
 Fehlet mir doch allerwegen,
 Kind, dein Blumenangesicht.

Grabgeleite.

So feierliche Grabgesänge
 Zu Haus, am Grab Posaunenklänge
 Und all' das Kranz- und Blum'gepränge
 Und das Geleit, — fast ein Gedränge.

Wie hast, mein Kind, du es gemacht,
 Daß so viel Lieb dir ward gebracht?

~ ~ ~ ~ ~

Jung gestorben.

Daß du so jung dahingeshieden,
 Mein Kind, so ist es doch wohl gut,
 Du ruhest nun in sicherem Frieden,
 Kein Schicksal, das dir Wehe thut.

Du liegst umkränzt von Blatt und Blüthen,
 Die Liebe all' dir dargebracht;
 Die Wangen freilich, die einst glühten,
 Die decket blasse Todesnacht.

Das Haupt mit aufgelöstem Haare,
 D'rum grün ein Kranz mit Rosen roth,
 Wie eine Braut an dem Altare,
 Und doch umfangen schon vom Tod.

Das weiße Kleid, die Palmenzweige,
 Der Schleier weiß und blaß der Mund, —
 Bis an der fernsten Tage Reige,
 Mein Kind, gedenk' ich dieser Stund'.

Doch besser so, als wenn im Leben,
 Dich rohe Hände rauh gefaßt
 Und du mit Zittern und mit Beben,
 Erst dann in Todesnoth erblaßt.

Nun warst du lieblich, fromm und heiter
 Bis an das Ende deiner Bahn
 Und deine Unschuld ward dir Leiter
 Für deines jungen Lebens Kahn.

Doch warum starbest du so gerne?
 Du hattest es bei uns doch gut.
 In deinen Liedern, von der Ferne
 Zwar sprichst du viel und Gottes Gut.

Ich weiß es wohl, ich darf bedauern
 Dich nicht um deinen frühen Tod,
 Nur um mich selber kann ich trauern,
 Du wohnest ja im Morgenroth. *)

Der kalte Reif von Erdentagen
 Entblättert meine Rose nicht,
 Sie ist in's bess're Sein getragen
 Und blühet dort im Himmelslicht.

*) Helenens eigener Ausdruck.

An die Augen.

An die Augen, treuen, blauen,
 Denk so gerne ich zurück,
 Konnt' in ihnen fröhlich schauen,
 Stets der Unschuld stilltes Glück.

Und wie glänzten sie so helle,
 Wenn du in der Laube saßst,
 Hier an deiner Lieblingsstelle
 Schiller, Göthe, Uhland laßt,

Oder wenn die Schaukel schwebte,
 Wie im Fluge, leicht dahin
 Und in weite Fernen strebte
 Deiner Sehnsucht wacher Sinn,

Oder, wenn in munterm Tanze
 Deine liebliche Gestalt,
 Gleich der Braut im Myrthenfranze,
 Nebt der Unschuld Allgewalt,

Wenn die Blumen hold du pflegtest,
 Wenn auf blanken Eises Bahn
 Du die flinken Glieder regtest,
 Oder fuhrst im leichten Kahn,

An die Augen, treuen, blauen,
 Denken immer wir zurück,
 Alle mochten gern sie schauen,
 Priesen deiner Unschuld Glück.

~~~~~

Zum Wiegenfest.

Herzensdank dir, liebem Kinde,  
 Daß du meiner noch gedacht,  
 Das Geburtstagsangebinde  
 Liebend mir zurechtgemacht.

Aber, als ich es empfangen  
 Hab' aus deiner Mutter Hand,  
 Warst du, ach, schon hingegangen  
 In dein liebes Heimathland,

Das so vielfach du besungen,  
 Das du sehnsuchtsvoll erstrebt,  
 Wohin noch kein Geist gedrungen,  
 Der hier ahnend wirkt und lebt.

Könnt' dich etwas doch beglücken,  
 O wie gerne gäb' ich's hier;

Ach, dein Grab nur kann ich schmücken  
Und mein Lied, das weih' ich dir.

~~~~~

Abſchied.

(Sonett.)

Leb' wohl, mein Kind! Es wird mein Lied
noch ſingen
Gar oft von dir und deinem frühen Tod,
Doch ſoll fortan es ungehört verſchlingen. —
Bei Abenddämm'ung und im Morgenroth
Soll wehmuthvoll der Liebe Gruß es bringen,
Den Hand und Mund dir ſonſt ſo freudig bot.
O, könnt' es fröhlich auf zu dir ſich ſchwingen,
Du biſt ja frei von aller Erdennoth.

Es iſt vorbei und muß ja alles ſchwinden,
Die hohe Freude und das ſchwere Leid,
Bald wird uns nichts mehr an die Erde binden,
Denn was wir liebten, weiſt unnahbar weit!
O, möchten wir uns glücklich wiederfinden
In jener Welt, befreit von Raum und Zeit.